

Martin Lowsky

Und immer wieder: der Druck auf der Brust.

Über eine neue Edition von Briefen Hans Wollschlägers

Nach der Publikation des Briefwechsels Arno Schmidt – Hans Wollschläger im Jahre 2018 ist der jetzt von Thomas Körber vorgelegte Band die zweite große Veröffentlichung von Wollschläger'schen Briefen. Diese stammen aus der von Hans Wollschläger (1935–2007) hinterlassenen Datei ‚Briefe 1980 f.‘, die Gegenbriefe liegen nicht vor. An vielen Stellen wird Arno Schmidt erwähnt; einmal wird er bemitleidet, weil er sich als Künstler „das Leben verkrüppelt“ habe (Brief an Andreas Weigel). Am ausführlichsten erscheint Schmidt im Brief an Jan Philipp Reemtsma vom 7. November 1991. Wollschläger interpretiert da die *Faun*-Erzählung – sie lebe aus einem „Sprechblasen-Kauderwelsch“ angepasster Menschen, aus dem „Scharadentanz“ der Wörter an der Höhlenwand – und blickt auf Schmidts Gesamtwerk – was in den Typoskripten steht, das war „alles schon da“ im Frühwerk – und beleuchtet schließlich sogar sein eigenes Werk; nämlich, wie er an anderer Stelle sagt (Brief an Peter Schünemann), sein Bestreben, „aus Wörtern eine Seelensphäre zu bauen, in der sich Liebe zum Gegenstand entfalten kann“. Mehrfach erklärt er, dass der Roman *Herzgewächse* sein „eigentliches Werk“ sei; übrigens ähnlich wie einst Theodor Fontane und Karl May, die genau bestimmte Teile ihres Schaffens nachdrücklich als das „eigentliche“ erklärt haben.

Wer sich für das Buch- und Verlagswesen der vergangenen Jahrzehnte interessiert, findet hier spannende Insider-Nachrichten. Man liest, wie Wollschläger zeitweise Franz Greno für seine Rückert- und May-Werkausgaben gewann; man erfährt sein vergebliches Bemühen, zusammen mit Hermann Wiedenroth seine Werke unabhängig vom offiziellen Buchhandel zu verlegen und zu vertreiben, und schließlich seine Freude (laut Brief vom 20. Januar 1997), beim Göttinger Wallstein Verlag willkommen zu sein. Mehrfach gab es Streit wegen vertraglicher Pflichten und stockender Verkaufszahlen. Typisch ist da Wollschlägers Geburtstagsbotschaft an Gerd Haffmans (vom 28. Februar 2002), in der er diesen einen „veritablen Schurken“ nennt, aber ihn doch auch mit „Mein lieber Gerd“ anredet und als edlen Autoren-Förderer rühmt, der „zwei Jahrzehnte lang unter nicht geringem Druck“ leben musste.

Natürlich tritt hier und auch sonst der Privatmann Wollschläger auf, wie man überhaupt diese zweihundert Briefe als einen Lebensbericht aus authentischem Material verstehen kann. Wollschläger nennt den Irak-Krieg der Amerikaner „verbrecherisch“ und beklagt auch, dass im neuen Großdeutschland Synagogen brennen und „Gangster Schabowski“ wieder auf freiem Fuß ist. Er bringt seine Mini-Rente zur Sprache und dankt Reemtsma „für die Zeit, die Du mir geschenkt hast“, nämlich für dessen pekuniäre Sponsor-Gaben zu manchen Jahresanfängen. Er, der in der Öffentlichkeit immer gesund und elastisch wirkte, erwähnt seine Herzinfarkte, Bandscheibenvorfälle, Nikotin-Entzugserscheinungen und überhaupt den physischen und psychischen „Druck auf der Brust“ (so an Armin Eidherr). Seinen Sohn Andreas, das Sorgenkind, berät er und tröstet er („Du hast wertvolle Freunde, die Dich lieben: das ist die wichtigste Lebens-Basis überhaupt“) und schickt ihn auf eine katholisch-altmodische Schule. Wollschläger, der lebenslang die Kirche und etablierte Religionen attackiert hat, bedauert zugleich, „wie die großen Herzens- und Geistes-Bildungs-Güter, die der christliche Glaubensinhalt – und sei es nur provozierend durch Repression – in die Welt gebracht hat, aus der Welt verschwinden“ (an Christoph Nahgang).

In diesen Lebensbericht spielt eine gewaltige Brüchigkeit hinein. Denn natürlich hat Wollschläger seine Briefe aus den verschiedensten Anlässen verfasst, die Kollektion ist spontan gewachsen. Sie ist, als Ganzes gesehen, zusammengestückelt und chaotisch und, wenn man so will, ein Zeugnis von Postmodernität. Chaotisch ist sie auch deswegen, weil die meisten Adressaten nur ein oder zwei Mal vertreten sind.

Doch dabei verdient jeder der Briefe Aufmerksamkeit. Auch als Briefschreiber ist Wollschläger ein hoch bewusst arbeitender, ein, möchte ich sagen, bis ins schlichte Detail meißeinder Künstler. Er scheut nicht die Wortakrobatik; gelegentlich schreibt er „wahr-nehmen“ für wahrnehmen, wie er auch „Ur-Sache“ schreibt. Wollschlägers Künstlerhaltung hat, so nebenher, noch einen besonderen Effekt; sie macht es ihm psychisch möglich, so unerhört offen zu schreiben.

Hans Wollschläger: Briefe. 1988 – 2007. Hg. v. Thomas Körber. Wallstein Verlag, Göttingen 2022. 524 Seiten, 38 EUR. ISBN 9783835352223